

Raisa und die Anderen – in den Plattenbauten von Bishkek-

Beobachtungen in der Hauptstadt Kirgistans *von Hanns-W. Hey*

Ob die Schulden, die Ingrina nicht zurückzahlen konnte, der einzige Grund waren, lässt sich nicht mehr klären: Die Nachbarin hat sie angegriffen und ihr einen Finger der linken Hand abgebissen. Das war vor drei Monaten – seitdem ist die Wunde unversorgt und sieht übel aus. In den zwei kleinen Kammern der Wohnung ist es dunkel – auch der Strom wurde abgeklemmt, weil sie seit drei Monaten nichts bezahlt hat. Ingrina Ibraigimova hatte weder die sechs Euro dafür noch Geld für Medikamente, auch keine Schuhe, um auf die Straße zu gehen – in ein Krankenhaus z.B. Dort würde man sie zwar kostenlos behandeln, Medikamente müsste sie aber selbst bezahlen – unmöglich von 15 Euro Rente.

So ist ihre Lage ziemlich hoffnungslos, wie bei vielen anderen Familien und Rentnern, die in Lenin Rayon, einem Stadtteil der kirgisischen Hauptstadt Bishkek leben.

Wir sind mit Nazira, einer jungen Anwältin und Mitarbeiterin von Boruker Programs – einer kirgisischen Hilfsorganisation – in den Plattenbauten unterwegs, Häusern, in denen der Putz abbröckelt, wo Fenster mit Brettern oder Plastikfolie abgedichtet sind, wo Wasser aus rostigen Hähnen tropft und sich Feuchtigkeit und Schimmel an den Wänden gebildet haben. Sicher auch ein Grund dafür, dass Raisa Hapulova aus der Sydykovastraße völlig deformierte arthritische Hände und Füße hat, sodass sie nur noch in Hausschuhen laufen kann. Auch sie lebt von 18 Euro Rente, obwohl sie wie Ingrina ein Leben lang gearbeitet hat – Raisa als Traktoristin, Ingrina als Biochemie-Laborantin.

Manches, was wir sehen, ist schwer auszuhalten: Maya, eine Hausmeisterin aus der Kievskajastraße, hat uns in die Wohnung von Margarita Kudryaschova geführt. Margarita geht irgendwo putzen. Ihre sechs Kinder sind in verschiedenen Heimen untergebracht, nachdem der Vater der ersten fünf verschwand und der Vater des sechsten starb. Eines der Kinder hat Krebs, ein zweites nach einer Brandverletzung eine wuchernde Wunde, die immer wieder, gegen Bezahlung, behandelt werden muss. Die Wohnung sieht aus, als ob sich Margarita aufgegeben hat – alles kaputt, verrottet und vernachlässigt. Maya meint, vielleicht könnte man ihr wieder Hoffnung

machen, wenn man ihr hilft, ihre kleine Wohnung zu säubern und mit ein paar Sachen einzurichten.

Hoffnung machen, neue Perspektiven eröffnen durch Hilfe zur Selbsthilfe, das wäre auch hier, besonders hier, nötig – die Leute sind bedrückt und leise, nicht aggressiv – noch nicht. Alle, die wir aufsuchen, haben an die Boruker-Hilfe geschrieben, von dort ist dann jemand gekommen – meist Nazira – hat aufgeschrieben, was am nötigsten gebraucht wird und sich das, womit Boruker helfen konnte (Medikamente, warme Kleidung, etwas Geld) penibel quittieren lassen. Wichtige Vermittler sind bei dieser Aktion die Hausmeisterinnen, die nicht nur alle Bewohner und deren Nöte kennen, sondern deren Vertrauen haben und die Türen öffnen. Auch wenn jemand Angst hat wie Frau Gordeeva, die kein Dach über dem Kopf hatte und Unterschlupf fand in einer Waschküche, einem Kellerraum ohne Heizung. Während sie als Putzfrau arbeitet, sitzen die drei Kinder dort mit ihrer Großmutter auf dem einzigen Bett. Das Kleinste ist noch kein Jahr alt, der Dreijährige hat aus einer Flasche getrunken, die Säure enthielt. Dass er überlebt hat ist ein Wunder, jetzt wird er mit einem Schlauch ernährt, braucht aber immer wieder Behandlungen und Medikamente. Fürs erste besorgen wir einen Heizlüfter, beauftragen aber Nazira, eine heizbare Wohnung zu suchen. Der Winter in Kirgistan ist kalt, manchmal bis -30°C .

Wer sich auf den Hauptachsen der Metropole bewegt, auf den Repräsentationsplätzen und in den Parks, ist erstaunt über den westlichen Großstadthabitus, die sauberen Straßen, unauffällig gekleidete Passanten, das westliche Outfit der Jüngeren. Keine Frau ist verschleiert. Der Islam, dem Zweidrittel angehören, wird nicht demonstriert und wenig praktiziert – eine Folge der laizistischen Erziehung zu Sowjetzeiten. Die siebzig Prozent Arbeitslosen des Landes und die einundfünfzig Prozent, die unter der Armutsgrenze von einem Dollar pro Tag leben, springen nicht ins Auge. Es gilt nicht als Makel, arm zu sein, es gilt als Makel, seine Armut zu zeigen.

Wer sich in den Nebenstraßen, Abseiten und Hinterhöfen umsieht oder in die Plattenbauten geht, erlebt die wahre Normalität des größten Teils der Bevölkerung: Viele alleinstehende Frauen mit mehreren Kindern, viele alte Russen, besonders Frauen, die allein leben, weil die Männer gestorben sind oder die Familien nach Russland gingen und die Mutter oder Großmutter zurückgelassen haben.

Warum das alles? Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat Kirgistan 1991 zwar die Unabhängigkeit gebracht, es aber auch von Moskaus Tropf abgeschnitten. Im Gegensatz zu den mit reichlichen Bodenschätzen gesegneten Nachbarstaaten Zentralasiens hat Kirgistan nur wenig Ressourcen (eine Goldmine wird von Kanadiern ausgebeutet), ein paar Wasserkraftwerke und Landwirtschaft, die jedoch nur auf beschränkter Fläche möglich ist, weil 80% des Landes höher liegen als 1500m, die Hälfte sogar über 3000m. Deshalb besteht Ökonomie hier hauptsächlich aus Weidewirtschaft. Und die prachtvolle Natur mit dem riesigen klaren Issyk-Kul See vor der grandiosen Kulisse des Tienschan Gebirges mit drei Siebentausendern könnte ein devisenträchtiges Touristenziel sein, wenn die dafür notwendige Infrastruktur vorhanden wäre.

Andererseits hat Kirgistan fast keine Analphabeten, neben der Gleichstellung der Frau einer der wirklichen Verdienste des Bolschewismus, 14 Hochschulen und Universitäten allein in der Hauptstadt und entsprechend viele gut ausgebildete Leute. Die finden aber keine adäquaten Jobs, halten sich mit Hilfs- oder Gelegenheitsarbeiten über Wasser oder gehen weg. Von den 5,5 Millionen Einwohnern 1991 haben angeblich bereits 1 Million das Land verlassen, vor allem Männer, sodass der Justizminister letztes Jahr den bizarren Vorschlag machte, die Polygamie wieder zuzulassen. Manche schicken aus dem Ausland Geld an die Familie, viele nichts. Die, die auf der Strecke geblieben sind, leben z.B. hier in Lenin Rayon.

Erschreckend hoch ist aus dem gleichen Grund die Zahl der Halb- und Vollwaisen und der Sozialwaisen. In den Heimen erfahren diese Kinder kaum seelische oder körperliche Zuwendung, werden eigentlich nur verwaltet, angezogen und ernährt. Die Schulkinder haben im Sommer drei Monate Ferien und sind, wenn sie nicht in der Landwirtschaft mitarbeiten, auf sich allein gestellt, weil es nur ganz wenige Kindergärten, Kindertagesstätten oder ähnliche Betreuungseinrichtungen gibt – die Eltern arbeiten oder sind auf Arbeitssuche.

Schließlich die Situation in den Krankenhäusern, unser Motiv zur ersten Reise ins Land vor zwei Jahren: Einigermaßen hinreichend ausgestattet sind lediglich die Universitätskliniken und wenige Privatkliniken für die Nomenklatura. Erschreckend dagegen vor allem die Hospitäler in den mittleren und kleinen Städten, die die Leute praktisch kostenlos behandeln müssen bei minimalsten Budgets. Da fehlt es vom Narkosegerät über Systeme für Endoskopie, Ultraschall- und Röntgendiagnostik sowie Labortechnik fast an allem. Viele Betten haben nicht einmal eine Matratze. Die

Geburtshilfe ist schicksalhaft, es gibt keine Möglichkeit einer Hilfe bei Frühgeburten, Geld fehlt für Einmalartikel wie Kanülen und Handschuhe, weshalb die Hygienesituation genauso prekär ist wie der Zustand der Toiletten.

Seitdem wir diese Situation, die Auswirkungen der Armut des Landes kennen, haben wir Geld- und Sachspenden gesammelt und auf dem Bahn- und Luftweg medizinisches Equipment, warme Kleidung, Schuhe und vieles andere Material ins Land gebracht und selbst an Ort und Stelle, vor allem in Krankenhäusern, verteilt oder an verlässliche Organisationen wie Boruker übergeben.

Bisher ist das natürlich nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. Was noch fehlt, ist weiteres Spendengeld für medizinisches Material, Ausstattungen für Kindertagesstätten und Patenschaften von 20 Euro pro Monat für die, die wie Ingrina Ibraigimova, den Strom und die notwendigsten Medikamente nicht bezahlen können.

An einer Straßenecke von Tokmok, einer Stadt östlich von Bishkek, stand seit dem frühen Morgen eine alte Frau. Ein schönes Gesicht, dem man ansah, dass es bessere Zeiten gesehen hat. Vor ihr ein Körbchen Sonnenblumenkerne und ein paar selbst gefaltete kleine Tüten. Als sie nachmittags immer noch dort stand und das Körbchen immer noch voll schien, gingen wir hin. Sie gab uns eine Tüte voll mit Kernen und wollte 1 Som dafür, zögerlich, ob dieser Preis (2 cent) zu hoch sei. Als wir die Tüte genauer ansahen, war sie aus der Seite eines vergilbten Buches gefaltet, mit unterstrichenen Textstellen ...

Womit haben wir es verdient, dass wir in Europa leben können wie wir leben? Dürfen wir es uns in unserem friedlichen und verlässlichen Land in Bequemlichkeit und Wohlstand gut gehen lassen, ohne uns um Andere zu kümmern?

Nähere Informationen unter: www.kirgistan-hilfe.de

Wer helfen möchte mit Geldspenden:

Bayerische Ostgesellschaft

Stichwort Kirgistan-Hilfe

Stadtsparkasse München

Kto. Nr.: 908-230220 BLZ 70150000

Dr. Hanns-W. und Karla Hey

Riedweg 5, 82541 Münsing

hkhey@t-online.de